

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 40.

Freitag den 6. Oktober 1820.

Die Probe.

Fortsetzung der romantischen Erzählung Martin und Suse.

Als Suse, die unter dem Baume eingeschlafen war, erwachte, fand sie sich in einem schwach beleuchteten Gemach auf einem Ruhebette. Sie fuhr ängstlich empor, und glaubte zu träumen; denn alles, was sie sah, war ihr ganz unbekannt. „Mein Gott! wo bin ich?“ rief sie, — und in dem Augenblicke kamen einige prächtig gekleidete Mädchen mit Wachlichtern zur Thür herein und fragten, ob sie etwas befehle? — Ihr Erstaunen wuchs mit jedem Augenblicke; — sie bath, man möchte ihr doch sagen, wie sie hierher gekommen sey? — sie erinnere sich nur, daß sie in der Nähe eines Stromes sich im Gesträuche verborgen habe, weil sie vor Müdigkeit und Schlaf nicht weiter konnte. „Dort fand euch der Herr dieses Schlosses,“ sagte eine von den Mädchen, „als er von der Jagd zurückkehrte. Ihr wäret nicht zu ermuntern; er ließ euch also sanft hierher tragen, und bestellte uns zu eurer Bedienung, wenn ihr erwachen wäret.“ — „Zu meiner Bedienung?“ rief Suse lächelnd, — „Ihr scherzet wohl, liebe Jungfer; wenn es nur der gnädige Herr nicht ungütig nimmt, daß ich da in dem schönen Zimmer und auf dem prächtigen Bette geschlafen habe, als ob ich zu Hause wäre.“ — Und indem sie das sagte, stand sie ganz erschrocken auf; denn sie bemerkte jetzt erst, daß das Ruhebett mit Seide überzogen und mit

Gold reich verbrämt sey. — „Ihr wäret wahrhaftig den gnädigen Herrn kränken,“ sagte die Jose, „wenn ihr Umstände machet. Er meint es recht gut mit euch; er hat sich alle Augenblicke erkundigt, ob ihr noch nicht erwacht wäret, und hat uns befohlen, euch Erfrischungen zu bringen, euch anzukleiden und zur Gesellschaft zu führen. Sehet! das schöne Kleid hier wird euch gerade passen.“ — Die Jose nahm ein glänzend weißes, durchsichtiges Gewand, welches mit künstlichen Blumen besetzt war, von einem Stuhle, und stellte sich damit neben Susen, als ob sie es an ihr messen wollte. — „Ich sollte bey der vornehmen Gesellschaft erscheinen?“ rief Suse, — „und in diesem Gewande? — nimmermehr! Seyd so gütig, mir für diese Nacht irgend ein schlechtes Kämmerchen anzuweisen; morgen früh will ich dem gnädigen Herrn die Hand küssen für den Schutz, den er mir gewährt hat, und nach Hause eilen, wo meine armen Ältern schon voll Sorge um mich seyn werden.“ — Da trat eine ältliche Frau hervor, die Suse bis jetzt nicht bemerkt hatte. — „Kein Kind,“ sagte diese, „Ihr müßt nicht undankbar seyn; wißt ihr wohl, daß der gnädige Herr euch aus einer großen Gefahr errettet hat? Hier herum hausen Räuber: wie würd' es euch ergangen seyn, wenn sie euch gefunden hätten? — Der gnädige Herr will euch sehen. — So könnt ihr unmöglich vor ihm erscheinen; euer Gewand ist schmutzig und abgerissen. Morgen wäret ihr ihn erst gegen Mit-

lag sehen können; denn er pflegt spät aufzusehen — also“ — — Suse, welche gewohnt war, gegen ältere Personen Ehrfurcht zu haben, bath nur, man möchte sie mit dem Kleide verschonen, welches sich nun und nimmermehr für sie schide, und hörte nicht auf zu bitten, bis ein anderes, höchst einfaches gebracht wurde. — Von den mancherley Erfrischungen, die man ihr both, nahm sie nichts, als eine Schale Milch und etwas Gebäckenes. Nun ward sie von den Mädchen umrungen, und ihr schönes, lichtkastanienbraunes Haar in einem Nu in künstlichen Flechten um ihren Kopf gewunden, und mit einer Nadel von einem einzigen großen Edelstein befestigt; eben so schnell war sie umgekleidet. Eine der geschäftigen Zofen wollte das schwarze Schnürchen ablösen, an dem das goldne Kreuzchen, ein Geschenk der Ruhme in Planina, an Susens Halse hing, und behauptete, dieß lasse nicht gut zu dem übrigen Anzug. Aber Suse widersetzte sich, und wollte lieber das Kleid wieder ablegen; man mußte ihr also den Willen lassen. Nun führten sie die Mädchen zu einem großen Spiegel, in dem sie sich vom Kopfe bis zu den Füßen sehen konnte. — Sie stand lange davor, ohne sich selbst zu erkennen; nur eine Bewegung, die sie mit der Hand gegen den Busen machte, um das Kreuzchen fest zu halten, welches ihr die Zofe noch immer abschwächen wollte, verrieth ihr, wessen das schöne Bild sey, das ihr gegen über stand. — Nun schrie sie aber laut auf — denn Busen, Arme und Schultern waren ganz bloß; und obwohl die andern sie aufmerksam machten, daß sie alle, so gar die ältliche Frau, eben so gekleidet wären, so ruhte sie nicht eher, bis ihr ein großes Tuch gebracht wurde, in welches sie sich bis an's Kinn verhüllte. In dem Augenblicke wurden die Flügeltbüreau aufgerissen. Eine Menge reich gekleideter Diener mit Fackeln blieben im Vorsaale stehen, und der Herr des Schlosses, ein schöner junger Mann, trat herein, näherte sich Susen, und sagte ihr, er freute sich, seine schöne Gerettete so wohl zu finden,

und wolle sie nun zur Tafel führen. — Suse wagte weder zu antworten, noch aufzublicken, und fühlte sich mit sanfter Gewalt fortgeführt. Als sie am Arme des Herrn in den prächtigen Saal trat, wo eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen versammelt war, hörte sie von allen Seiten ein Geflüster, welches das Lob ihrer Schönheit enthielt; — sie hätte in die Erde sinken mögen. — Suse mußte sich neben ihrer Begleiter unter einer Art von Thronhimmel sehen; aber alle Ehrenbezeugungen, die man ihr erwies, dienten nur zu ihrer Qual. Roth wie eine Rose und gesenkten Blickes saß sie da, antwortete auf alle Fragen, die an sie gerichtet wurden, nur mit einzelnen Worten, aß und trank nicht, und war in der peinlichsten Verlegenheit. Da erscholl eine sanfte Flötenmusik, die frechlich so rein und kunstreich nie in Susens Ohr gedrungen war; aber sie erinnerte sie an die Musik der Bergleute, an ihren einfachen Gesang — Thränen särzten aus ihren Augen. — Sogleich verstummten die Töne, die Tafel ward aufgehoben, und der Herr des Schlosses bath die Gesellschaft, ihm in den Garten zu einem kleinen Feste zu folgen; er selbst, mit Susen am Arme, ging voraus dahin. — Der Garten war von vielen tausend Lampen erleuchtet; aber doch war das Licht nicht so grell, als im Speisesaale. — Die Gesellschaft vertheilte sich in den Gängen, und Suse fühlte sich schon dadurch erleichtert, daß nicht aller Blicke so unablässig auf ihr ruhten. Sie faßte nun Muth, ihrem Führer zu danken und ihn zu bitten, daß sie jetzt zur Ruhe gehen, und mit Anbruche des Tages ihrer Heimath zuhause dürfe. Ohne ihr darauf zu antworten, fragte er, wie sie den hierher gekommen sey? und Suse erzählte die Veranlassung ihrer Reise sowohl, als das nachfolgende Abenteuer. — „Und du kannst den Menschen noch lieben,“ sagte der Herr des Schlosses, „der dich allein lassen, dir so viele Angst verursachen konnte?“ — „Ich habe Ihnen ja gesagt, gnädiger Herr, daß er einem Verunglückten helfen, und gleich wieder kommen wollte,“ erwiderte Suse. —

„Aber er kam nicht,“ sagte der Graf — (so hatte Suse den Herrn des Schloßes nennen gehört) „oder, — was noch schlimmer ist — er kam, um dich zu necken, dich tief in den Wald zu locken, wo nur ein günstiger Zufall mich zu deinem Retter machte.“ — „Ach!“ seufzte Suse, „ich habe mir wohl nur eingebildet, seine Stimme zu hören; hätte Martin mich ein wenig necken wollen, so wäre er nachher gewiß zum Vorschein gekommen: was hätte er denn für eine Absicht haben können?“ — „Das kann ich freylich nicht errathen, weil ich ihn nicht kenne,“ erwiderte der Graf; — vielleicht war es nur Muthwille, — vielleicht suchte er auch Gelegenheit zum Zank, wenn er etwa sein gegebenes Wort bereut.“ — „Das wäre abscheulich!“ rief Suse ängstlich; — „aber nein, das ist nicht möglich! — er ist mir so herzlich gut.“ — „D er liebt dich gewiß nicht so zärtlich als ich!“ rief der Graf, indem er ihre Hand drückte; „er kann von deiner Liebenswürdigkeit nicht so durchdrungen seyn, deinen hohen Werth nicht so fühlen, wie ich. — Susanne! gönne mir die süße Hoffnung, daß du einen Menschen, der dir nichts als ein armseliges Leben voll Mühe und Beschwerden bieten kann, nach und nach vergessen, daß du den Willen des Schicksals nicht verkennen wirst; — es hat dich auf den sonderbarsten Wegen einem Manne zugeführt, der dich in Verhältnisse bringen will, die deiner würdig sind. Nicht in der Dunkelheit soll so viel Schönheit verblühen, nicht, von Mangel und schwerer Arbeit gedrückt, vor der Zeit hinwelken; — nein! du sollst herrschen über mich und über Tausende — der leiseste Wunsch, nur ein Wink, und alles soll dir zu Gebote stehen.“ — Der Graf hätte noch lange fortreden können, ohne von Susen unterbrochen zu werden; sie verstand nicht einmahl alles, was er ihr sagte, nur begriff sie, daß man sie bereben wollte, ihren Martin zu vergessen, und hier zu bleiben. Sie suchte ihre Hand los zu reißen, die der Graf an seine Lippen drückte; und da sie es nicht vermochte, brach sie in Thränen aus. — „Ich kann nur in Idria und nur mit

Martin glücklich seyn,“ sagte sie schluchzend, — „und wenn er wirklich falsch gegen mich seyn sollte, so kann ich nur bey meinen Altern und an dem Orte Trost finden, wo ich bis jetzt so zufrieden gelebt habe. — Lassen Sie mich fort, gnädiger Herr! was soll ich, ein schläftiges Mädchen, unter so vornehmen Leuten?“ — „Du bist grausam, Susanne!“ — sagte der Graf; „aber du wirst dich eines Bessern besinnen. — Versprich mir nur, einige Tage hier zu verweilen; ich verspreche dir dagegen, daß ich dich dann unter sicherem Geleite zu deinen Altern ziehen lasse, wenn du dann noch darauf bestehst.“ — Suse schwieg. Sie wollte nichts versprechen, weil sie fest entschlossen war, zu entfliehen, so bald es Tag würde. — Der Graf schien ihr Stillschweigen für Einwilligung zu erklären, und küßte ihr noch ein Mahl die Hand, als sich eben die Gesellschaft um sie her versammelte, und vor ihnen auf einem freien Platz ein Feuerwerk angezündet wurde; im Mittelpunkte schwebte der Name „Susanne“ mit Blumen umkränzt, im schönsten Brillantfeuer. Von da begab sich die Gesellschaft durch einen breiten beleuchteten Gang zu einem Tempel, der der Schönheit geweiht war. Kleine Mädchen, idealisch gekleidet, umschlangen Susen mit Blumenketten, und der Graf führte sie zu einem erhabenen Sitze, während frohliche Musik ertönte, und einige schöne Stimmen das Bob des herrlichen Paares sangen; doch alles dieß konnte nur die Verlegenheit des schüchternen Mädchens vermehren. Ihre Augen schwammen in Thränen; da winkte der Graf; und Alles verstaunte. — „Unsere neue Freundin,“ sagte er, „scheint ermüdet. Morgen wird sie vielleicht geneigter seyn, an den kleinen Festen Theil zu nehmen, deren Königin sie ist.“ Dankend blickte Suse zu dem Grafen auf, der sie nun zu dem Gemache zurück geleitete, in welchem sie vor einigen Stunden erwacht war, und wo die Rosen schon ihrer harreten. Während des Auskleidens schwärmten diese unaufhörlich von dem Grafen, von seiner Liebe, und Susens beneidenswerthem Glück. Ohne an die-

sem Gespräche Theil zu nehmen, bath sie nur, man möchte sie allein lassen, und weigerte sich durchaus, ein kostbares Nachtkleid anzuziehen, welches für sie bereit lag. — Die Josen entfernten sich endlich, und Susse lief an's Fenster, um zu sehen, ob es in Oken noch nicht graute; aber noch flimmerten die Sterne am Himmel. Da fiel sie auf die Knie, und bethete recht inbrünstig zu Gott. Wundersam ermuthigt stand sie auf, und besah den Ort ihres Aufenthalts genauer. In einem Winkel fand sie ihre eigenen Kleider und auch ihr Bündel, welches man dahin geworfen hatte; weinend vor Freuden kleidete sie sich schnell an. — O wie leicht fühlte sie sich, als gar nichts mehr von dem fremden, durchsichtigen Gewebe, das sie kaum anzurühren wagte, um sie her flatterte! — Nicht einen Augenblick länger wollte sie hier verweilen. Mit ihrem Bündel unterm Arme schlich sie auf den Vorfaal, wo nur Ein Licht brannte; von hier gerieth sie in einen langen, dunkeln Gang. Doch kaum hatte sie einige Schritte gemacht, als von der entgegen gesetzten Seite ein paar Gestalten sich näherten; die eine trug eine Handlaterne. — Susse verbarg sich ängstlich hinter eine Säule. Als die Gestalten näher kamen, erkannte sie den Grafen und einen seiner Diener. — „Ob sie wohl schon schläft?“ sagte der erste, — „sie wird zürnen, wenn sie mich sieht,“ fuhr er fort; „aber ich muß Entscheidung meines Schicksals haben. — Ich kann ohne sie nicht leben; — wenn sie einwilligt, lasse ich mich morgen mit ihr trauen.“ — „Sie müßte ja blind und thöricht seyn,“ erwiderte der Diener, „wenn sie ein solches Glück ausschläge. — O! wie werden alle die vornehm en Fräulein sich ärgern, die sich so viele Mühe gaben, des gnädigen Herrn Beyfall zu erlangen!“ — Ohne Susse zu bemerken, schritten sie an ihr vorüber in den Saal. Noch mehr geängstigt, floh das Mädchen durch einen Seitengang, den sie bey dem Schreine der Batrone entdeckt hatte. Eine verschlossene Thür wurde mit der ungewöhnlichen Kraft, die nur der feste Wille gibt, von ihr aufgerissen. Dumpfe Kellerluft

drang Susse entgegen; aber nichts vermochte sie aufzuhalten. Sie schritt vorwärts, strauchelte gleich bey den ersten Schritten über loses Gestein, und fiel in eine Vertiefung, wo sie ohnmächtig liegen blieb.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Zwey Amerikaner, Perkins und Faerman haben die Siderographie oder die Kunst, den Stahl zum Gebrauche des Stiches anzuwenden, erfunden. Sie besitzen nämlich das Geheimniß den Stahl so weich wie Kupfer zu machen, und ihn hernach seine erste Härte wieder zu geben, ohne die eingegrabenen Züge zu verwischen. Der Kupferstecher verfertigt zuerst auf eine weich gemachte Stahlplatte seinen Stich; die Platte wird hierauf gehärtet und man nimmt auf einer erweichten Stahlplatte einen Abdruck daran in erhobener Arbeit. Dieser Abdruck wird dann gleichfalls gehärtet. Nun drückt man diese erhobene Arbeit in Kupfer ab und erhält dadurch so viele gestochene Kupferplatten, als man will.

Charade.

Das Erste zeigt uns Land und Meer
Wie alles Schöne um sich her.
Und heb' ich mich zu ihm hinauf,
Bewund' ich Welt und Sternentanz.

Das Andre hiebt die große Welt,
Wenn es in Würde sich erhält,
Sonn' aber ist's erbärmlich Klein,
Wenn es gleich dünkt sich was zu seyn.

Das Ganze geht gebeugt umher,
Wirkt auf der Erde wenig mehr,
Wühlt immerhin in dunkler Gruft,
Bis Gott es wieder zu sich ruft.

Auflösung des Räthfels in No. 39.

E h e.